

dtv

Sie kennen Barcelona, die Costa Brava, die Balearen ... aber kennen Sie auch Katalonien? Dieser Landstrich am nördlichsten Rand der Iberischen Halbinsel ist Spaniens beliebtestes Reiseziel, und doch sagt sein Name kaum jemandem etwas. Nur wenige wissen, dass er sich von den anderen spanischen Regionen nicht zuletzt durch seine Sprache und eine eigenständige Kultur unterscheidet. Doch was macht sie aus, die Kultur dieses Volkes, das sich trotz jahrhundertelanger Unterdrückung seine Identität und seine Sprache bewahrt hat, eine Sprache, die von Südfrankreich über Andorra, die Balearen bis nach Valencia gesprochen wird? Die hier versammelten Geschichten von über dreißig der wichtigsten katalanischen Autoren der Gegenwart erzählen vom Meer und von den Bergen, von Alltag und Geschichte, vom Erinnern und Verdrängen, von der Sprache und dem Lebensgefühl. Mit dieser originellen literarischen Anthologie erfährt man auf höchst unterhaltsame Weise wenn nicht die ganze, so doch zumindest einen Teil der Wahrheit über die Katalanen und ihre Kultur, die so einzigartig wie universell ist.

Jaume Subirana, 1963 in Barcelona geboren, ist Dozent für katalanische Literatur und Kulturgeschichte. Gastprofessuren an der Duke University und der University of British Columbia. 2004 bis 2006 Direktor der Institució de les Lletres Catalanes. Er ist Begründer des Internet-Portals zur katalanischen Literatur »Lletra« und hat schon mehrere Monographien und Anthologien zur katalanischen Kultur herausgegeben. Weitere Informationen: www.jaumesubirana.com

Willkommen in Katalonien

Eine literarische Entdeckungsreise

Herausgegeben von
Jaume Subirana

Deutscher Taschenbuch Verlag

Der Verlag dankt dem Institut Ramon Llull für die
finanzielle Förderung der vorliegenden Übersetzungen.

llll institut
ramon llull
Katalanische Sprache und Kultur

Originalausgabe

Oktober 2007

© 2007 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

Alle Rechte vorbehalten

(Siehe auch Quellenhinweise S. 305 ff.)

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Minion 10/12'

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13605-1

Inhalt

Benvinguts a Catalunya/ Willkommen in Katalonien	7
Barcelona	11
Carles Soldevila, Lassen wir uns nichts anmerken	13
Manuel Vázquez Montalbán, Die Stunde der Buße	14
Terenci Moix, Eixample	21
Mercè Rodoreda, Auf der Plaça del Diamant (Kapitel 2)	30
Ramon Solsona, Bittgebet für die Olympischen Spiele	36
Pere Guixà, Ein Stadtviertel im Jahre Null	39
Landschaften und Charakter	47
Josep Pla, Der Genius Loci für mich persönlich und in meinem literarischen Werk	49
Jesús Moncada, Fußball am Fluss	54
Josep Vallverdú, Dr. Watson im Vall Fosca	61
Matthew Tree, L’Hospitalet de Llobregat oder das Ende eines Vorurteils	69
Joan Francesc Mira, Artenvielfalt	78
Das Katalanische und die Katalanen	85
Salvador Espriu, Das sterbende Land	89
Ramon Solsona, Einer von uns	93
Josep Pla, Die Grenzmark und das Empordà	96
Colm Tóibín, Ein zerbrechliches Land	108
Josep M. de Sagarra, Die geschmähte Sprache	124

Màrius Serra, Umbruch (Ein noch zu schreibender Roman)	127
Traditionen und Identitäten	137
Pere Calders, Stille Nacht	141
Narcís Comadira, Ein Loblied auf den <i>caganer</i>	148
Baltasar Porcel, Fastenzeit	151
Toni Sala, Wie jedes Jahr	156
Joan Rendé, Die Bergtour	160
Josep M. Fonalleras, Drei Fahrten im Bus	173
Eine bewegte Geschichte	183
Emili Teixidor, Das bekritzelte Ei	185
Maria Àngels Anglada, Der Engel	192
Sergi Pàmies, Unser Krieg	203
Vom Bauer zum Starkoch	211
Miquel Martí i Pol, Das erste Mal	213
Antònia Vicens, Fast ein Wunder	219
Vicenç Pagès, Jordà, Senyora Flock	223
Manel Zabala, Eine schöne Geschichte von einem Waldkaninchen und einer Garnele	228
Francesc Serés, Stern und Schaum	246
Von nah und von fern	257
Pere Calders, Subtile Invasion	259
Salvador Espriu, Mein Freund Salom	262
Josep Palau i Fabre, Der Valencianer aus Stockholm . . .	266
Jordi Puntí, Luftblasen	272
Carme Riera, Heimkehr	293
[Autoren/Quellenhinweise]	305

Benvinguts a Catalunya Willkommen in Katalonien

Sei willkommen, neugierige Leserin, neugieriger Leser. Lassen Sie uns gemeinsam auf diese spannende Reise gehen. Wohin sie uns führen wird? Zu schneebedeckten Gipfeln, wunderschönen Stränden und grünen, weiten Tälern. In verschlafene Bergdörfer, lebendige Städte und Kataloniens schillernde, kosmopolitische Hauptstadt, die für viele *die* kulturelle Metropole Europas ist. Ich nehme Sie mit in eine Region, die voller Gegensätzlichkeiten und eigentlich ein Land für sich ist. Über deren Bewohner schrieb der französische Bildungsreisende Alexandre de Laborde Anfang des 19. Jahrhunderts Folgendes:

»Die Katalanen, die es unter den Königen von Aragón gewohnt waren, die gesetzgebende Macht mit der Krone zu teilen, den Fürsten lediglich als Grafen von Barcelona anzuerkennen, allein die Steuern zu zahlen, die sie abgeben wollten, und auch nur so viele Truppen auszurüsten, wie sie gewillt waren, in die Schlacht zu schicken, glaubten immer, auch an der Staatsgewalt teilzuhaben, weshalb sie sich einbildeten, völlig unabhängig zu sein.

Auf diese Vorstellung, die sich lange Zeit gehalten hat, geht eine Eigenliebe und ein herrischer Tonfall zurück, von denen in dieser Provinz auch heute noch einige Spuren zu finden sind. Doch haben diese leichten charakterlichen Fehler womöglich dazu beigetragen, sie zu ihren großen Taten zu ermutigen. Denn um den Sieg zu erlangen, hilft einem oft die hochmütige Überzeugung, nicht besiegt werden zu

können, und wenn man wie die Katalanen mit einer so unermüdlichen Tatkraft und einer durch nichts zu erschütternden Langmut gesegnet ist, muss man einfach Erfolg haben – und sie hatten ihn bei ihren gewagtesten Unternehmungen.«

Eigenliebe, herrischer Ton, Tatkraft, Langmut ... Lässt sich das Wesen unserer Nation so zusammenfassen? Wie lassen sich am besten ein Land und seine Kultur vorstellen? Die gängigen Reiseführer und Lexika suchen eine zweifelhafte Objektivität in der Anhäufung von Karten, Geschichtszahlen, berühmten Namen und statistischen Landesdaten. Wir hingegen wollen uns Katalonien ganz anders nähern. Wie einst Graf Alexandre de Laborde brechen wir auf, das Land zu entdecken und zu ergründen, doch hat unsere Expedition den Vorteil, mit den besten einheimischen »Reiseführern« aufwarten zu können: Wir haben seine Schriftsteller und Schriftstellerinnen gebeten, uns mit ihren Worten, durch ihre Erzählungen und Werke einen Einblick, besser gesagt, viele Einblicke in die katalanische Kultur und das Wesen der Katalanen zu gewähren.

Eine reiche Auswahl an Geschichten und Essays von den großen Meistern moderner katalanischer Erzählkunst wie auch von jungen, vielversprechenden Talenten erwartet Sie auf unserer literarischen Entdeckungsreise. Damit Sie von der Fülle der genussvollen Eindrücke nicht erschlagen werden, habe ich sieben thematische »Reiserouten« zusammengestellt. Welche dieser Routen Sie auch immer zuerst wählen – mit den Augen der Schriftsteller werden Sie das Land von einer sehr viel eindrucksvolleren Seite erleben, als es gewöhnlichen Touristen vorbehalten ist, und vielleicht ja am Ende auch verstehen, was die katalanische Kultur einzigartig und gleichzeitig universell macht. Spannend wird unsere Reise auf jeden Fall sein, denn die 37 »sehenswürdigen« Erzählungen ergeben zu-

sammen die vielfältige, komplexe und, warum auch nicht, widersprüchliche Collage eines Landes, seiner Literatur, Kultur und Mentalität, die gar nicht mal so viel anders ist als die der Deutschen, auch wenn dies bis heute vielen noch nicht bewusst gewesen ist.

Jaume Subirana

Barcelona

»Im Frühjahr war eine feierliche Hauptversammlung des Bundes für Organisierung des Fortschritts nach Barcelona einberufen – Sie wissen, dass diese Stadt sich besonderer Beziehungen zur politischen Fortschrittsidee rühmen kann.«

Thomas Mann, ›Zauberberg‹

Zu einem guten Teil weiß man um die Existenz von Katalonien jenseits seiner Grenzen heute vor allem dank seiner Hauptstadt, die seit einiger Zeit mehr und mehr Besucher aus aller Welt anlockt. Das löst bei manchem Katalanen zwiespältige Gefühle aus, wobei die Touristenströme nicht erst ein Phänomen der letzten Jahre sind: Schon im Jahre 1929 war Barcelona ein wahrer Magnet, wie uns Carles Soldevila gleich zum Auftakt zeigen wird.

Bevor wir in Barcelona unsere literarische Entdeckungsreise beginnen, will ich zur Sicherheit jedoch eines vorausschicken: Barcelona ist nicht gleich Katalonien. Die Stadt stellt sich gern zur Schau, sie zieht die Menschen an wie das Licht die Motten, und mit ihrer blühenden Kultur ist sie heute eine der dynamischsten Metropolen Europas, doch wird bei so viel Pomp und Selbstbespiegelung leicht das überdeckt, was die katalanische Kultur ausmacht, beginnend bei der simplen Tatsache, dass es die Rambla nicht nur in Barcelona gibt, sondern in allen unseren Küstenstädten. Und dennoch wäre das Weiter- und Überleben Kataloniens und der katalanischen Kultur durch all die Jahrhunderte viel schwieriger zu erklären ohne



diese Millionenstadt, die unsere traditionelle Hauptstadt und multikulturelle, pulsierende Weltstadt zugleich ist.

In den über 2000 Jahren seiner Existenz hieß das heutige Barcelona schon Barcino, Barsilona, Barchinona und Barshiluna. Die Stadt trug daneben auch die unterschiedlichsten Titel wie *Cap i Casal* («Kopf und Stammhaus»), »das Paris von Spanien«, *La gran encisera* («die große Zauberin»), *Rosa de Foc* («Feuerrose«, ein Name, den ihr die Anarchisten gaben), Stadt der Kongresse und Messen ... Barcelona wird jedem einzelnen dieser Beinamen gerecht in der Summe seiner übereinander und nebeneinander gelagerten Erinnerungen an die römische, westgotische, arabische, gotische, barocke, industrielle, modernistische, revolutionäre, franquistische, demokratische und olympische Stadt. Deshalb wäre es wohl auch weitaus passender, von Barcelona in der Mehrzahl zu sprechen, wie dies einmal Manuel Vázquez Montalbán getan hat, mit dem wir unseren literarischen Stadtrundgang beginnen. Ein paar dieser Städte in der Stadt werden wir dabei kennenlernen: Vom Balkon eines Hotels aus sehen wir dem Schöpfer des Privatdetektivs Pepe Carvalho über die Schulter, hinunter auf Barcelonas weltberühmte Flaniermeile; Terenci Moix führt uns danach in das Barcelona der Jahrhundertwende, hoch in den Stadtteil Eixample; mit Mercè Rodoreda und ihrer Colometa laufen wir während des Spanischen Bürgerkriegs von Gràcia zu Gaudís Park Güell; dann blicken wir mit Ramon Solsona noch einmal zurück auf das Barcelona des großen olympischen Traums und begleiten schließlich Pere Guixà in die Realität des unermüdlichen städtebaulichen Wandels, der nie ein Ende zu finden scheint.

Lassen Sie uns also zunächst von der Plaça Catalunya aus die Rambla hinunterschlendern, vorbei an Zeitungskiosken, Straßenkünstlern, Kanarienvögeln in engen Käfigen und den Ständen, wo die schönsten Blumen feilgeboten werden ...

CARLES SOLDEVILA

Lassen wir uns nichts anmerken

Seit einigen Jahren sieht man in Barcelona jeden Frühling und Sommer Autobusse mit Touristen durch die Stadt fahren. Erst gestern sah ich einen, in den eine respektable Busladung von Herrschaften mit Baedekern, Ferngläsern und Kodakkameras einstieg. Die Gruppe Schaulustiger, die mitten auf der Plaça Catalunya stehen geblieben waren, um zuzuschauen, wie die Touristen ihre Plätze einnahmen, war jedoch eindeutig zu groß: Bei aller Liebe, ein bisschen mehr Verstand hätte ich euch zugetraut! Natürlich ist uns der Anblick eines von Touristen überquellenden Autobusses bei weitem nicht so vertraut wie in Paris oder London, doch sollten wir unser Staunen auf jeden Fall zu überspielen versuchen. Denn wenn sich die schmeichelhaften Vorhersagen erfüllen, müssen wir uns auf eine regelrechte Invasion von ausländischen Touristen gefasst machen. Europa und Amerika werden uns ganze Heerscharen von neugierigen, wohlhabenden Fremden ins Land schicken, die dem Müßiggang

frönen ... Um unsere Würde zu wahren, liegt es in unserem eigenen Interesse, ihnen mit ausgesuchter Höflichkeit, gleichzeitig aber auch mit unerschütterlichem Gleichmut zu begegnen. Hütet euch bloß davor, irgendwelche Fratzen zu schneiden und vorbehaltslos eure Bewunderung kundzutun, verkneift euch euer törichtes Lachen, zeigt unter keinen Umständen mit dem Finger auf die sonderbaren Gestalten und ihren unmöglichen Aufzug und lauft vor allem nicht zu Gruppen von Schaulustigen zusammen! Das würde die Ausländer nur auf dumme Gedanken bringen und sie vielleicht zu der Annahme verleiten, wir hätten noch nie über den Tellerrand geschaut. Und wer weiß, ob sie dann nicht auf einmal das fatale Gefühl haben, die Entdecker Barcelonas zu sein, und sich darüber wundern, dass wir weder Baströckchen noch goldene Nasenringe tragen ... Lassen wir uns also bloß nichts anmerken.

[5–06–1929]

Übersetzt von Sophia Simon



MANUEL VÁZQUEZ MONTALBÁN

Die Stunde der Buße*

In den Ländern, in denen die Menschen noch zu Mittag essen, leeren sich zur Mittagszeit die Straßen. Heute sieht es zudem nach Regen aus. Die Sonne schafft es kaum, durch die Wolken zu brechen und schwache Schatten auf diesen Abschnitt der Ramblas, Barcelonas Flanierboulevard, zu werfen, den Barcelonas Stadtplaner Oriol Bohigas nun schon zum x-ten Mal entlanggegangen ist, als mache er sich geradezu zwanghaft ein Vergnügen daraus, zu Fuß von seiner frisch renovierten Wohnung auf der verkommenen Plaça Reial zu dem geistvollen Gebäude zu gehen, das gegenüber der Boqueria, Barcelonas bekanntester Markthalle, unter seiner Leitung gebaut wird.

Ein alter Tänzer mit langen Beinen und silikongepolsterter Brust hebt seine Kastagnetten vom Boden auf und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Ein Fall von Senilität, vermute ich, weil die Münzen einsammelnde Frau, die ihn begleitet, mich davon überzeugt, dass er ein Familienvater und Großvater ist, der den Straßenflamenco und das Silikon für sich entdeckt hat, als seine Muskulatur gerade in Rente gehen wollte. Die Gleichgültigkeit des Schuhputzers, der neben dem Metroeingang hockt, berührt nicht nur den exzentrischen Flamencotänzer, sondern auch all die anderen Menschen, die zu dieser Mittagsstunde auf der Rambla unterwegs sind. Teilnahmslos

* Dieser literarische Essay ist im Rahmen eines ungewöhnlichen Projekts entstanden: 24 Stunden lang sollten 24 katalanische Autoren das Leben auf der Rambla beschreiben. Vom Balkon eines Hotels aus beobachtete jeder von ihnen eine Stunde lang das Treiben auf Barcelonas wltberühmter Flaniermeile, dieser Bühne unter offenem Himmel. Manuel Vázquez Montalbán tat dies von 14 bis 15 Uhr.

blättert er immer wieder ein Stück alte Zeitung durch, während er auf seine Stammkunden wartet, die er zu Zeiten, als die kritische Theorie in Mode kam, gewonnen hat, denn wer wagte es, zwischen Mai 68 und dem Fall der Berliner Mauer die Kiste eines Schuhputzers mit Füßen zu treten? Auf den Tischen der umliegenden Cafés und Bars, die diesen Abschnitt der Rambla besetzt haben, werden die ersten *horchatas*, ein Erfrischungsgetränk aus Erdmandelmilch, serviert.

Hier hat Joan Miró in sanften Wellen das Wasser nachgebildet, das ehemals durch die Ramblas floss, jenes sandige Flussbett, das zum Meer führte, wo einst alles endete und heute die Postmoderne der Hafenterrasse Moll de la Fusta zu finden ist. Von meinem Balkon aus erscheint mir Mirós buntes Bodenmosaik »Pla de l'Os« mehrdeutiger denn je, wachsames Auge, Rosenblüte oder Wegweiser, an dieser Kreuzung des Barcelona der Blumen, der Bombe auf das Liceu, der Huren und der historischen Altstadt, die für ein wieder erstarkendes Bürgertum saniert worden ist, ein junges, aus Sarrià und Caldetes stammendes Bürgertum. Für gewöhnlich treten die Leute voller Respekt auf dieses vieldeutige Zeichen, zu dieser mittäglichen Stunde laufen sie jedoch achtlos darüber, wohl weil sie großen Hunger haben oder ihre Aufmerksamkeit völlig davon in Anspruch genommen wird, das Preis-Leistungsverhältnis verschiedener Menüangebote abzuwägen, neueste Entdeckung konventioneller gastronomischer Gelehrsamkeit. In dieser verwirrenden Stunde zwischen vormittäglicher und nachmittäglicher Selbstentfremdung durch die Arbeit scheinen mir fast alle Passanten zu der Sorte Mensch zu gehören, die nur essen, um zu leben.

Als man mich fragte, zu welcher Uhrzeit ich das Treiben auf der Rambla beobachten wolle, habe ich diese Stunde gewählt, weil ich gerade versuche, Diät zu halten. Dieses Gefühl, bei mir und in meiner Stadt zu sein, gleichzeitig aber auch wieder nicht, ertrage ich jedoch nur mit ein paar Whiskys. Ich hätte es



nicht tun sollen. Nach dem vierten Whisky fühle ich mich vollkommen fremd, wie ein Voyeur in meiner eigenen Stadt. Ich betrachte sie vom Balkon eines Hotels aus, in dem man für mich ein Zimmer reserviert hat, das ich allerdings nicht zu betreten gedenke, da ich fürchte, nie wieder nach Hause gehen zu können, sollte ich jemals den Fuß in ein Hotelzimmer meiner eigenen Stadt setzen. Nach Hause: Damit meine ich natürlich nicht meine reale Wohnung, sondern jenen imaginären Ort, wohin man unter allen Umständen zurückkehren muss, weil einem sonst seine Identität verloren geht, und der sich in Luft auflöst, sollte man irgendwann zu einem Hotelgast werden, einem Flüchtling vor seiner eigenen Identität.

Da ich gerade von Identitäten spreche: Unten auf der Rambla geht soeben ein katalanischer Dichter vorbei. An der Ecke, wo die Carrer de l'Hospital auf die Rambla stößt, entdecke ich ein paar rätselhafte Worte auf den Fensterscheiben einer Wohnung: Miró, Picasso ... Wenn ich nachher hinunter auf die Straße gehe, werde ich das Geheimnis lüften. Vom Balkon aus wirken sie auf mich wie ein parapsychologisches Phänomen, hervorgerufen durch Mirós Bodenmosaik »Pla de l'Os«. Oder vielleicht ja auch nicht. Auf einmal kommt mir Mirós Rosette wie eine Plazenta voller Föten vor, die den Punkt zeigt, in dem die besten Pfade der Menschen und das Wasser zusammenlaufen. Wenn Mirós Mosaik – das jetzt, zwischen zwei und drei Uhr mittags, von den Füßen der vor dem Adrenalin Flüchtenden nahezu verschont bleibt – eine hermetische Rose wäre, fände sie ihren Sinn in der urtümlichen Symbolik der aus dem Wasser geborenen Blüte. Göttliche Mutter. Mystischer Mittelpunkt. Mandala. Kelch des Christentums, dieser zivilisiert-grausamen, mehrdeutigen Religion, die mit dem Wein, dem Wasser und dem Blut vom Sohn des Chefs große Verwirrung stiftete. Die Rose, Sinnbild auch des Herzens Jesu: Ist dieser Miró auf der Rambla vielleicht Quelle der Lebenskraft, Seele des Barceloniner-, ja gar des Katalanentums? Viel-

leicht wollte Miró mit dieser Rosette aber auch ein nachdenkliches Zeichen setzen, weil er es leid war, dass seine Ideogramme immer nur auf Sparkassenschildern, zwanzigbändigen Enzyklopädien und Souvenirs von den Olympischen Spielen zu sehen waren.

Jemand winkt mir von der Rambla aus zu. Er hat mich erkannt und ist überrascht, das heißt, eigentlich überrascht er mich. Genauer gesagt, es überrascht ihn, mich in flagranti als Gast eines Barceloniner Hotels zu überraschen. Es ist nicht der Balkon eines Doppelzimmers, auf den man hinaustritt, während die Geliebte sich einen bequemen Slip anzieht. Es ist beinahe ein Balkon für die Führungsschicht auf dem Roten Platz (weshalb ich auch die Faust reckte, als wir 24 Schriftsteller, die wir 24 Stunden lang die Ramblas betrachtet hatten, Wochen später noch einmal auf diesen Balkon treten, um gemeinsam ein Foto für das Buchcover zu machen). Er ist so überrascht, dass er mitten auf der Rambla stehen bleibt und gestikulierend eine Erklärung verlangt, obwohl er genau weiß, dass ich sie ihm nicht zuschreien werde und noch weniger daran denke, zu ihm hinunterzugehen, weil ich den Vertrag mit dem Verlag brechen würde und im Übrigen von dessen Notar diskret beaufsichtigt werde. Ich kümmere mich also nicht weiter um den Augenzeugen.

Um diese Zeit kommt mir das Liceu als nichts Besonderes vor. Die Fassade eines städtischen Klubs, der nicht zum Gemeinsamen Markt gehört. Noch sieht man die Überreste von nachbarschaftlichem Protest an einigen Balkonen: »Nein zum Ausbau des Liceu!« Ich halte es für einen ausgemachten Blödsinn, dieses Theater vergrößern zu wollen. Le Corbusier entwarf einen großartigen Plan für das revolutionäre Moskau der 20er Jahre: alles niederzureißen außer dem Kreml. Sie hörten nicht auf ihn – und das Ergebnis haben wir gesehen.

Wenn ich Whisky trinke, kommen mir kühne Ideen, aber auch traurige Erinnerungen in den Sinn, und mein Erinne-



rungsvermögen versucht dann, sich durch die Carrer de l'Hospital auf die Suche nach dem Land meiner Kindheit zu begeben, und ich empfinde Mitleid mit mir, wenn ich an jene Sonntagnachmittage der Nachkriegszeit denke, als ich immer wieder durch dieselben Straßen streifte: Rondes, Pelay, Rambla, Paral·lel, Rondes, Pelay, Rambla, Paral·lel ... Ich brauchte beinahe zwanzig Jahre, um diese Route zu verlassen und über die Rambla wie ein heimlicher Umstürzler zu laufen, der sie eines Tages zur Mutter aller Himmelsrichtungen machen würde. In dieser Stunde zwischen zwei und drei Uhr mittags verliert das Gedicht von Francis Jammes indes die falschen Absätze und Schulterpolster und hören die Himmelsrichtungen auf, die Welt zu peinigen, unterbrechen allein ihren Lauf.

Wie ich nun die Platanen auf der Rambla betrachte, wandern meine Gedanken zu Víctor Mora und einem anderen Balkon ein paar Meter weiter, von dem aus der Protagonist seines ersten Romans 1936 beobachtete, wie die Anarchisten die Statue der heiligen Eulalia von ihrem Brunnenpodest auf der Pla del Padró herabzertrten. Gut zehn Jahre später, von einem Balkon aus, der ganz nahe neben dem von Víctor Mora gelegen haben musste, verfolgte ich, wie die Franquisten die Heilige wieder auf ihren angestammten Platz postierten. Es ist nicht nur die Rückkehr in das Land meiner Kindheit; soeben ist Oriol Bohigas erneut unter meinem Balkon die Ramblas hinabgegangen; in einem seiner Bücher las ich einmal, dass dieses Hoch und Runter der Heiligen auf dem Brunnen der Pla del Padró noch aus Zeiten der ersten Barceloniner Auführer stammt. Warum Bohigas wohl so oft zu seinem neuen geistvollen Gebäude geht? Um seinen Geist zu stärken oder weil es ihm im Gegenteil zu dumm wird? Nun ja, ich denke, er stellt nur sein Barceloninertum auf die Probe, zu Fuß zur Arbeit gehen zu können, vor allem jetzt, da er der Architekt des spanischen Kronprinzen geworden ist.

Auf einmal scheint jemand die Hinkenden losgelassen zu haben. Unten auf der Rambla kommen nacheinander drei vorbei, ohne dass es irgendeine offensichtliche Verbindung zwischen ihnen gibt. In meiner Kindheit waren die Gassen der Altstadt und auch die Ramblas noch voller lahmer, einarmiger, buckliger und blinder Menschen, doch als in den 60er Jahren die Wirtschaft einen rapiden Aufschwung nahm, lichteten sich ihre Reihen. Sobald die Altstadt vollkommen saniert ist, denke ich, dass diese ungewöhnlichen anatomischen Spielarten der Natur ganz von der Bildfläche verschwinden und die Unkrautvernichtungsflugzeuge über die Platanen der Rambla hinweggefegt werden in einem fortwährenden Lifting dieser Stadt der unvermeidlichen Wunder. Auch mich wird es treffen, egal, ob ich nun hier auf diesem Balkon stehe oder nicht, ich bin dazu verdammt, mit meinen Erinnerungen zu sterben, weshalb ich nicht umhinkann, den zu dieser Stunde nahezu verwaisten Abschnitt der Rambla mit meinen Erinnerungen zu füllen, den Erinnerungen an die wahre Geruchssorgie der Fira de Sant Ponç in der Carrer de l'Hospital und an das Gefühl, dass man diesem Labyrinth nur über die Rambla entkommen konnte. Zu jener Zeit liefen wir noch nicht über Mirós Rosette, doch wirkten die Blumenstände auf der Rambla damals wie die Sozialisierung des *modernisme*, wohingegen sie heute Filialen von Sancho Dávilas Leichenschauhaus zu sein scheinen.

Von meinem Balkon aus erspähe ich eine Blumenverkäuferin, doch kann ich jetzt nicht hinuntergehen, um an ihren Blumen zu riechen; nur der Geruch von Ketchup weht zu mir herauf, welches sich hungrige Jugendliche einverleiben, deren Zähne von der Tomatenpampe auf den Hamburgern ganz rot gefärbt sind. Dralle Frauen flanieren mit hageren Liebhabern, die den Arm um ihre Taille gelegt haben, die Rambla entlang. Ich denke über das Gesehene nach. Und plötzlich sehe ich meinen Vater, meine Mutter und mich unter dem Balkon vorbeigehen. Meine Mutter hat ihr Sonntagsgesicht aufgesetzt.



Mein Vater das vom Montag. Und ich das vom Donnerstagabend, dem Kinotag. Einem Album mit Fotografien aus der Nachkriegszeit entsprungen, mit etwas schnelleren Schritten, als wir am Liceu vorbeigingen, einem der Tempel unseres heimlichen Agnostizismus.

Ich rufe sie. Ich rufe mich. Ich rufe uns. Ich möchte, dass wir uns gemeinsam darüber wundern, dass ich ein halbes Jahrhundert später auf dem Balkon eines Hotels an der Rambla stehe. Ich will uns erzählen, dass ich nun Schriftsteller bin und es auch jetzt, zwischen zwei und drei Uhr nachmittags, bin, aber unten auf der Rambla flanieren wir ungerührt weiter Richtung Meer, wo einst alles endete. Meinem Vater gefielen diese Spaziergänge auf der Rambla, weil sie nichts kosteten, und wenn er mich auf diesem Balkon gesehen hätte, hätte er mich sicher ausgeschimpft, weil ich gerade einmal fünfhundert Meter von unserem Zuhause entfernt ein Hotelzimmer genommen habe.

Doch es ist inzwischen fünfzehn Uhr und ich werde abgelöst. Als ich unten auf der Rambla wieder meine wahre Gestalt annehme, fürchte ich dennoch, für alle Ewigkeit die Unschuld des Einheimischen verloren zu haben.

Übersetzt von Silvia Schmid